

ChatGPT & Co - wirklich ein "grundlegender Wandel"?

von Graf Zahl

Neuerdings ist ChatGPT in aller Munde - und nicht wenige schnattern von „Umbrüchen in der Bildungslandschaft“ und „grundlegendem Wandel“, „Abschaffung von Noten“ und der „Renaissance des Mündlichen“ - oder ähnlichen gehobenen Stammtischparolen. Sie vergessen, dass es jahrzehntelange Erfahrungen und wissenschaftliche Analysen, vielbändige Enzyklopädien über alle möglichen Aspekte der „Pädagogischen Diagnostik“ gibt - und auch eine glasklare Evidenzbasierung von Empfehlungen für alle Regelungen des Schulischen.

Natürlich war abzusehen, dass irgendwann alles Gedachte und Geschriebene im Netz zu finden sein wird - und Schüler alles dort Auffindbare als gleichwertes „Wissen“ betrachten würden. Sie würden immer weniger originäre Überlegungen anstellen, sondern die vermeintlich intelligenten Fragen und Anmerkungen einfach auswendig lernen.

Wenn wir etwas über die wirkliche Leistungsfähigkeit eines Individuums erfahren wollen, sind strenge, objektive Prüfungssituationen, also ohne Zulassung irgendwelcher Hilfsmittel (weder Handy noch Bücher, weder Übersetzungshilfen noch chatGPT oder wikipedia) unhintergebar - die Situationen müssen aus Gerechtigkeitsgründen „unpfuschbar“ sein. Nicht nur alles Wissen kann wie Vokabeln abgeschrieben und reproduziert werden, auch jede Kritik und jede Schlussfolgerung. Interessant kann nur noch sein, was jemand freihändig leisten kann. Insofern mag es natürlich weiter Hausaufgaben zum Üben geben - nur Hausaufgaben als Leistungsnachweise, die haben ausgedient. Auf Ehrlichkeit zu bauen ist nobel - aber man darf auch niemanden, der unter Abi-Druck von Mama, Papa und Tante steht, in Versuchung führen.

Besonders einfältig ist der Ausweg, Leistungsfähigkeit per mündlicher Prüfung zu bewerten (Ausnahme natürlich Fremdsprachen). Diese sind erwiesenermaßen ungerecht, weil die soften Faktoren - Gefälligkeit des mündlichen Ausdrucks trotz dünnen intellektuellen Inhalts, Anstrengungsmimikry und Begeisterungsgestik, welche erfahrene Prüflinge zur Einseifung der Prüfer nutzen (von schlichten Gemütern als „Kommunikationsfähigkeit“ geadelt) - jedes objektive Urteil versammeln. Besonders ungerecht ist die Bewertung der Leistungen in der mündlichen Mitarbeit - bestenfalls misst man Schwätzermentalität. Ist ein Schüler still, redet er nicht viel - sagt das nichts über seine intellektuelle Leistungsfähigkeit aus. Andere paraphrasieren nur, was schon gesagt wurde (with a little help of my friends). Klar, Fremdsprachen, da liegen die Dinge anders.

Warum müssen schulische Prüfungsergebnisse objektiv sein? Weil es um Bildungschancen geht. Einerseits beklagen alle die Chancengerechtigkeit - andererseits klebt man an den Leistungskennzeichen der Bildungsbürger bzw. Bildungsspiesser: nämlich gefälliges Palavern statt harter facts und kognitiver skills. Ein Nachteil für Kinder aus bildungsfernen Schichten.

Natürlich wäre eine schriftliche Prüfung - so wie in IGLU, in PISA oder TIMSS unter strengen Anti-Pfusch Bedingungen - die ideale Situation, um herauszufinden, wer was auf dem Kasten hat. Das ist aber politisch kaum durchsetzbar - weil alle das kollektive Ziel Abi & Uni erreichen wollen - auch die mit mittelmäßiger Gedächtnisausstattung.

Also was tun? Längst ist klar: Schulzeugnisse sollten einerseits harte Fakten enthalten (auch „unobtrusive measures“ genannt), müssten also alle Testergebnisse einzeln, nicht als nivellierende Gesamtzensur aufweisen. Sie dürfen aber auch ruhig jede Menge softer, pfuschbarer Leistungsnachweise (auch „reaktive Meßverfahren“ genannt) enthalten (Gruppenarbeit, Familienmitarbeit, ChatGPT-Hilfe, Vortragsverhalten), damit die lieben Seelen, die weniger an Leistung denn an individuellen Meriten interessiert sind, Ruhe geben. „Mehrperspektivisches Zeugnis“ hat man früher dazu gesagt.

Überhaupt kein Problem ist es, Informatik-Aspekte von Suchmaschinen, Computer- Schreiblingen und ChatGPT im Informatik oder Mathe- Unterricht zu behandeln. Über die sozialen und ethischen Folgen sollte man aber erst sprechen, wenn man die Technik einigermaßen verstanden hat - ein Viertelstündchen oder so.

Erst recht kein Problem ist es, ChatGPT zu verbessern und damit die Textindustrie personal zu dezimieren - dann könnten deren „Arbeiter“ in handwerkliche Facharbeiter- Berufe wechseln, dort fehlen sie uns ja. Oder - ähnlich unproblematisch - mit ChatGPT systematisch zu experimentieren, um Texte herauszufinden, mit denen man besonders schnell komplizierte Matheaufgaben erklären kann. Womit man wieder beim Nürnberger Trichter angelangt wäre.